

«ICH LASSE DIESE MENSCHEN NICHT IM STICH»

Die Schweizer Unternehmerin Bea Petri unterstützt seit zehn Jahren eine Berufsschule für Frauen in Burkina Faso mit Rat, Tat und Geld. Heute haben dank ihr Hunderte einen Job – und eine Zukunft.

— Text Daniel Röthlisberger Fotos Reto Albertalli

Schule Nas Mode in Ouagadougou: Unternehmerin und Maskenbildnerin Bea Petri mit zwei Frauen, die sich zu Schneiderinnen ausbilden lassen.

ARMES LAND IN WESTAFRIKA

Burkina Faso in Westafrika gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Mehr als 40 Prozent der gut 20 Millionen Einwohner leben mit weniger als einem Euro pro Tag. 70 Prozent können weder lesen noch schreiben. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 60 Jahren.





Im Steinbruch von Ouagadougou: Angèle Souly trägt 30 Kilo schwere Lasten auf dem Kopf.

An diesem Ort dröhnen die Hämmer hundertfach und schlagen den Takt der Armut. Im Steinbruch von Ouagadougou in Burkina Faso schuften Frauen, Männer und Jugendliche für ein paar Rappen am Tag, damit sie nicht Hunger leiden müssen. Sie hämmern, klopfen, graben und schleppen, als gäbe es kein Morgen. Unter ihnen sitzt Angèle Souly, 16. Mit einem Fäustel schlägt sie Granitbrocken in Stücke. Die lädt sie in eine Metallschale, wuchtet die dreissig Kilogramm schwere Last auf den Kopf und macht sich den Hügel hinan auf den Weg zur Abladestelle. Barfuss, Schritt für Schritt, ohne eine Regung im Gesicht. Schweißperlen stehen auf ihrer Stirn. «Ich spüre das Gewicht und die Schmerzen längst nicht mehr», sagt sie bloss.

In den letzten zwei Jahren musste Angèle Souly Tag für Tag in diesem Steinbruch arbeiten. Doch damit ist bald Schluss. Denn sie macht jetzt an der Schule Nas Mode in Ouagadougou eine Ausbildung zur Schneiderin. «Wir holen Angèle aus dem Steinbruch, diesem menschenunwürdigen Ort», sagt Bea Petri, 63. Seit zehn Jahren unterstützt die Maskenbildnerin und Unternehmerin aus Steckborn TG

«Biografien wie die von Angèle Souly, die im Steinbruch schuftet, machen mir bewusst, wie wichtig meine Arbeit hier ist.»

Bea Petri

die Schule mit einem Förderverein und Spenden aus der Schweiz. Dank diesem Engagement können in der Nas Mode über 200 Schülerinnen eine Lehre machen – als Schneiderinnen, Coiffeusen, Kosmetikerinnen. Bea Petri sagt: «Wir geben jungen Frauen in einem der ärmsten Länder der Erde eine Perspektive.»

Schon mit 14 im Steinbruch

Frauen wie Angèle Souly. Sie sitzt an diesem Vormittag Ende Januar im Schulzimmer der Nas Mode an einem Nähtisch. Der Steinbruch ist weit weg. Alte Tretnähmaschinen surren, vor dem offenen Fenster rauscht der Wind in den Bäumen. Angèle legt sich ein Stück Stoff zurecht, zieht den Faden durchs Nadelöhr und tritt aufs Pedal. «Es macht mich stolz, den Beruf der Schneiderin zu lernen», sagt sie. «Das ist meine Chance auf eine bessere Zu-

kunft.» Angèle kommt aus ärmsten Verhältnissen. Ihr Vater starb früh, sie wuchs bei einer Tante auf. Zur Schule wurde sie nie geschickt, weil sie ihrer Familie beim Verdienen des Lebensunterhaltes helfen musste. Mit zehn verkaufte sie Früchte und Gemüse auf der Strasse. Und mit vierzehn kam sie in den Steinbruch. Auch heute noch muss sie – neben ihrer Ausbildung – in den Ferien Granitblöcke abbauen und schleppen. «Doch ich will so schnell wie möglich ganz aus dem Steinbruch weg», sagt sie. «Mit Steineklopfen habe ich keine Zukunft.» Deshalb gibt Angèle alles, um ihre Ausbildung erfolgreich abzuschliessen. Und sie hat grosse Pläne: «Ich möchte später ein Nähatelier eröffnen», sagt sie. Heiraten und Kinder haben. «Und irgendwann will ich für meine Familie ein Stück Land kaufen und ein Haus bauen.»



Schnittmuster aufzeichnen und mit dem Bügeleisen umgehen ist Teil der Nähausbildung der Nas-Mode-Schülerinnen.



Angèle Souly lernt mit Hingabe – und baut so an ihrer Zukunft.

Biografien wie die von Angèle Souly spornen Bea Petri an. «Sie machen mir bewusst, wie wichtig meine Arbeit hier ist.» Petri kam 2008 zum ersten Mal nach Burkina Faso in Westafrika. Sie wurde von der Entwicklungsorganisation Swisscontact angefragt, ob sie in einer Schule für Schneiderinnen in der Hauptstadt

Ouagadougou Unterricht in Maskenbild, Kosmetik und Coiffure geben würde. Die Schweizerin war dafür bestens geeignet. Jahrelang war Bea Petri als Maskenbildnerin im Bundeshaus tätig. Später baute sie die Firma Cinémask auf und arbeitete mit ihrem Team für Serien wie «Lüthi und Blanc» im Schweizer Fernsehen. Und sie eröffnete in Zürich und Winterthur Schminkbars, die heute ihre Kinder Lia und Kim sowie Schwiegersohn Marc führen. Als 2008 die Anfrage aus Afrika kam, sagte Bea Petri ohne Zögern zu. «Ich wollte dort helfen, wo die Not am grössten ist.» An der alten Schule Nas Mode im Zentrum von Ouagadougou bildete sie während vier Wochen zwölf Schneiderinnen zu Lehrerinnen in Kosmetik und Maskenbild aus. «Meine Schülerinnen saugten das Wissen auf. Und sie waren unglaublich dankbar für meine Hilfe»,

erinnert sie sich. Petri wurde aber auch mit der bitteren Armut im Land konfrontiert. Sie musste miterleben, wie Menschen an harmlosen Erkrankungen wie Durchfall starben, wie armselig viele ihrer Schülerinnen wohnten. «Ich weinte jeden Tag, weil ich das Leid und die Ungerechtigkeit kaum ertragen konnte.» Als ihr Froneinsatz zu Ende war, wollte Bea Petri nicht einfach nach Hause und zur Tagesordnung übergehen. «Ich konnte dem Elend, das ich gesehen hatte, nicht ausweichen», sagt sie. «Ich musste etwas dagegen tun.»

So gründete Bea Petri in der Schweiz den Förderverein Nas Mode. Sie sammelte Geld und baute – mit Schulleiterin Safi Ouattara und deren Mann Lasso – die Schule für Schneiderinnen zur Berufsschule aus. Am Stadtrand von Ouagadougou realisierten sie von 2010 bis 2013 →



An Übungsköpfen lernen die angehenden Coiffeusen, Haare zu flechten und zu frisieren.

einen Neubau mit mehreren Schulgebäuden, mit Internat, Kantine und Kinderkrippe. Und sie erweiterten das Bildungsangebot. Seit 2008 erlernten etwa tausend Schülerinnen in der Nas Mode einen Beruf und erwarben ein Diplom. Für ihr Engagement wurde Petri kürzlich vom Staat Burkina Faso im Namen des Präsidenten Roch Marc Kaboré mit einem Ritterorden ausgezeichnet. «Das ist eine grosse Ehre und Anerkennung», sagt sie.

Applaus für Madame Bea

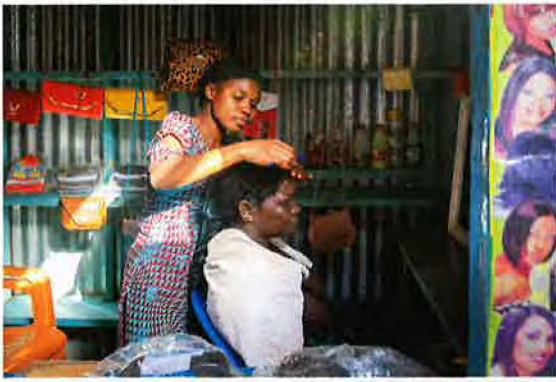
Nach zwei Monaten Aufenthalt in der Schweiz fährt Bea Petri an diesem Vormittag Ende Januar in einem Schulbus erstmals wieder durchs Eingangstor der Nas Mode. Taucht in eine andere Welt ein. Draussen treibt der Wind den Sand über die karge Landschaft und die ungeteerten Strassen. Hinter den Mauern der Schule grünt es. Eine Quelle spendet Wasser. Bäume und Palmen wachsen hier, und auf dem Rasen weiden Esel. Bea Petri steigt aus und erlebt – wie immer, wenn sie hierhin zurückkehrt – einen herzlichen Empfang. Lehrerinnen bilden ein Spalier und spenden Applaus für Madame Bea. «Bonne arrivée», rufen sie ihr zu.



227 Schülerinnen besuchen derzeit den Unterricht zur Coiffeuse (o.), Schneiderin, Kosmetikerin und Maskenbildnerin.

In der Schule wird fleissig gearbeitet. An Tischen im Freien zeichnen Schülerinnen mit Lineal und Bleistift Schnittmuster auf. In einem Schulzimmer flechten sie an Übungsköpfen kunstvolle Zöpfe, im Raum nebenan tragen sie sich gegenseitig Make-up auf und lernen, wie man Schau-

spieler schminkt. Bei einem Unterstand üben Lehrlinge Fuss- und Handpflege. «Die Nas Mode ist der perfekte Ort zum Lernen», sagt Schulleiterin Safi Ouattara, 49. «Diese Schule ist eine Oase, eine Schweiz im Kleinen – ein Ort der Ruhe und des Friedens.»



Lucie Ouédraogo ist Absolventin der Nas Mode. Heute bedient die 27-Jährige ihre Kundinnen im eigenen, einfachen Salon auf dem Markt von Ouagadougou (o. und r.).



«Die Nas Mode ist der perfekte Ort zum Lernen. Diese Schule ist eine Oase, eine Schweiz im Kleinen.»

Safi Ouattara, Schulleiterin



Safi Ouattara freut sich über die hohe Erfolgsquote ihrer Schule.

227 Schülerinnen und 3 Schüler besuchen den Unterricht. Sie machen eine mehrjährige Lehre als Schneiderin und Modedesignerin, als Coiffeuse, Kosmetikerin und Maskenbildnerin. Nach der Lehre können sie in einem Praktikum ihr Wissen anwenden. Etliche bezahlen das

Schulgeld – rund 500 Euro pro Jahr – selbst. Doch die Mehrheit wird mit Geldern vom Förderverein unterstützt. «Bea und ich wählen diese Schülerinnen sorgfältig aus», sagt Safi Ouattara. «Wir geben Fördergelder nur an die Ärmsten und machen Stichproben in ihren Familien.»

Die Nas Mode ist begehrt. Denn die Zukunftsaussichten der Absolventinnen sind gut. «Rund 80 Prozent finden nach der Ausbildung Arbeit», sagt Ouattara. Die Frauen eröffnen ein Nähatelier oder einen Coiffeursalon. Sie erhalten einen Job in einem Unternehmen oder einem Hotel. Sie schminken Moderatoren im Fernsehen oder stehen bei Dreharbeiten auf dem Filmset. Denn Ouagadougou ist ein Zentrum der afrikanischen Filmindustrie. «Die meisten unserer Schülerinnen stehen nach der Ausbildung im Leben», sagt Bea Petri. «Sie können sich

und ihre Familien ernähren und unterstützen oft auch ihre Verwandten.»

Zum Beispiel Lucie Ouédraogo. Die 27-Jährige öffnet auf einem Quartiermarkt in Ouagadougou die Tür zu ihrem «Salon de coiffure». Auf einem Tisch liegen Kosmetikartikel zum Verkauf – Schminke, Nagellack, Nagelfeilen. Bald nimmt die erste Kundin vor dem Spiegel Platz. Lucie löst ihr die Zöpfe, kämmt die Haare und flicht sie kunstvoll neu. Zwei Jahre lang lernte sie ihr Handwerk in der Nas Mode. Heute führt sie auf dem Markt ihr eigenes Geschäft. Nebenbei verkaufen Händler Gemüse und Früchte, Brillen und Hühner. Lucie ist mit Leidenschaft bei der Arbeit. «Meine Kundinnen zu verschönern, macht mich glücklich», sagt sie. An guten Tagen verdiene sie 22 Euro, erzählt Lucie stolz. Das ist viel Geld in einem Land, in dem mehr als vier-

Emma Zougrana gibt dem Make-up einer Moderatorin von Télévision du Burkina den letzten Schliff.



Für Filmszenen müssen Maskenbildnerinnen auch Wunden schminken können.

zig Prozent der Bevölkerung mit weniger als einem Euro pro Tag auskommen müssen. Das Einkommen entschädigt sie für das Leid, das Lucie erdulden musste. Ihre Mutter wurde als sogenannte «Hexe» aus ihrem Heimatdorf vertrieben, da war Lucie vier. Noch heute herrscht in vielen Dörfern auf dem Land Aberglaube, und vor allem sozial schwächere Frauen werden aus nichtigen Gründen verbannt – zum Beispiel nach unerklärlichen Todesfällen im Dorf. Die Vertriebenen müssen in «Hexenheimen» Zuflucht suchen und verlieren meist jeglichen Kontakt zu ihren Verwandten. So verschwand auch Lucies Mutter aus ihrem Leben. Lucie wuchs bei Verwandten auf, kam mit acht in die Stadt. Dort musste sie in verschiedenen Familien Haushaltsarbeiten verrichten. Statt zur Schule zu gehen, musste sie – ohne Lohn – kochen, putzen, waschen. Doch Lucie hatte Glück. Eines Tages kam sie in den Haushalt einer Lehrerin der Nas Mode. Die nahm sie auf und meldete sie für die Schule an. Auf die Frage, wie sie all das überstehen konnte, was sie erlebte, schweigt sie. Ihre Augen füllen sich mit Tränen. Sie spricht lieber über ihre Arbeit als über das Leid der Vergangenheit. «Ich bin stolz, einen so guten Beruf zu haben», sagt sie. «Als Coiffeuse werde ich von den Leuten anerkannt und kann mir eine Zukunft aufbauen.» Mit dem Lohn leistet sie einen wichtigen Beitrag zum Lebensunterhalt ihrer Familie. Mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern wohnt Lucie in einem kleinen Haus.



Bea Petri schaut Schülerinnen beim Schminken über die Schultern.

«Bei der Arbeit vergesse ich alles um mich herum. Meinem Beruf verdanke ich mein Auskommen und mein Ansehen.»

Emma Zougrana

Zu essen haben sie genug. Zudem unterstützt Lucie ihren Bruder sowie ihre Mutter, die sie regelmässig im Hexenheim besucht. «Dank meiner Ausbildung kann ich meinen Liebsten helfen», sagt sie. «Und so haben wir alle ein besseres Leben.»

Lesen und schreiben lernen

Die Geschichte von Lucie erfüllt Schulleiterin Safi Ouattara mit Genugtuung. Ihr Beispiel sei wertvoller als Auszeichnungen und Medaillen, die ihre Schule erhalten habe. «Lucie ist ein Vorbild, das uns Mut macht.» Denn nicht jede Schulkarriere verläuft so positiv. «Wir erleben auch Rückschläge», sagt Ouattara. Es gibt Lehrlinge, die die Ausbildung abbrechen. Andere werden ausgeschlossen, weil sie sich zu wenig einsetzen. «Doch die grosse Mehrheit schliesst die Lehre ab», sagt die Schulleiterin. In der Nas Mode erhalten die Schü-

lerinnen nicht nur eine Fachausbildung. Analphabetinnen lernen lesen, schreiben und rechnen. Auf dem Stundenplan stehen zudem Ökologie und Körperpflege, Familienplanung und Buchhaltung. Bewusst richtet sich die Schule an Frauen. «Frauen haben in Burkina Faso eine schwache Position», sagt Safi Ouattara. «Mit einem Beruf werden sie unabhängiger und erleben einen sozialen Aufstieg.»

So erging es auch Emma Zougrana, 32. Sie bereitet sich in den Räumen von Télévision du Burkina auf ihren Einsatz vor. Die Anspannung ist spürbar. Noch zehn Minuten bis zu den Mittagsnachrichten. Emma tritt im Sendestudio ans Moderatorenpult und gibt dem Make-up des Fernsehstars den letzten Schliff. Mit einem Schminkstift zieht sie die Augenbrauen nach, trägt mit einem Schwamm Wangenrouge auf. «Bei der Arbeit vergesse ich

Für viele Frauen ist das Schulgelände auch ein Rückzugsort in ihrem unruhigen Land.



«Madame Bea» möchte mit ihrer Schule Zuversicht und Hoffnung verbreiten.



«In schwierigen Zeiten ist mein Einsatz noch wichtiger. Die Nas Mode ist eine Lebensaufgabe.»

Bea Petri

alles um mich herum», sagt sie. Schminken sei ihre Leidenschaft – eine Berufung. «Meinem Beruf als Maskenbildnerin verdanke ich mein Auskommen und mein Ansehen.» Emma wuchs bei ihrem älteren Bruder auf, weil ihre Eltern auf der Suche nach Arbeit die Familie und das Land verlassen hatten und in die Elfenbeinküste ausgewandert waren. Doch Emma Zoungrana trotzte allen Schwierigkeiten,

machte in der Nas Mode eine Ausbildung als Schneiderin und Maskenbildnerin. Heute gehört sie zu den Besten ihres Fachs. Sie schminkte schon Filmstars und den Staatspräsidenten. Mehrmals pro Woche arbeitet die Mutter zweier Kinder beim nationalen Fernsehen. Zudem ist sie als Lehrerin an der Nas Mode tätig. Sie war eine der zwölf Schülerinnen, die Bea Petri 2008 unterrichtete. «Alles, was ich in mei-

nem Beruf beherrsche, lernte ich von Madame Bea», sagt Emma Zoungrana. «Jetzt gebe ich mein Wissen an andere weiter, damit auch sie eine Zukunft haben.»

Solche Worte entschädigen Bea Petri für alle Mühen. Die Schweizerin betreibt einen grossen Aufwand für ihr Schulprojekt. Jedes Jahr sammelt sie zwischen 100 000 und 200 000 Franken für die Nas Mode und steckt einen fünfstelligen Betrag aus der eigenen Tasche in die Schule. Regelmässig lädt sie Lehrerinnen in die Schweiz ein und organisiert Reisen für Spenderinnen und Spender nach Burkina Faso. Sie berät Schulleiterin Safi Ouattara bei der Leitung und Weiterentwicklung der Berufsschule und reist zwei- bis dreimal pro Jahr nach Burkina Faso. «Die Nas Mode ist eine Lebensaufgabe», sagt Petri.

NAS MODE UNTERSTÜTZEN

Bea Petri ist die Präsidentin des Fördervereins, der die Berufsschule Nas Mode mit Spenden aus der Schweiz unterstützt. «Die meisten Gelder kommen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis», sagt Petri. Aus ihrer langjährigen Arbeit als Maskenbildnerin kennt Petri viele prominente Persönlichkeiten, die für das Projekt spenden. Dazu gehört etwa der Komiker Viktor Giacobbo. Er finanzierte einen Schulbus für die Nas Mode, der auf den Namen Viktor getauft wurde. Zudem

ersteigerte Giacobbo kürzlich für 6000 Franken eine Rolle als Statist in einem Film – das Geld geht an die Nas Mode. Unterstützt wird die Schule auch von Schauspielerinnen wie Sabina Schneebeli und Suly Röthlisberger. Von Musikern, Unternehmern und Politikern. «Ich kann auf rund 500 Spenderinnen und Spender zählen», sagt Bea Petri. Regelmässig lädt sie Lehrerinnen der Nas Mode in die Schweiz ein und stellt das Projekt an Veranstaltungen vor. Zudem organisiert sie Reisen nach Burkina Faso.

Einer der ersten Förderer der Nas Mode war der 2015 verstorbene Schauspieler Mathias Gnädinger. Er war Geldgeber und Botschafter. Noch heute unterstützt Witwe Ursula Gnädinger die Schule und reist immer wieder vor Ort. Auf dem Schulareal erinnert eine kleine Statue an das Wirken des Schauspielers.

www.nasmode.ch

Spenden:
Raiffeisenbank Zürich.
Konto:
CH35 8148 7000 0410
4065 9

Unsicherheit im Land

Diese Aufgabe ist in den letzten Jahren noch anspruchsvoller geworden. Nach dem Regierungswechsel 2015 und Terroranschlägen ist die Unsicherheit im Land gross. Die Wirtschaft steckt in der Krise. Angst und Misstrauen lähmen die Menschen. Doch Bea Petri lässt sich davon nicht entmutigen. Im Gegenteil: «In schwierigen Zeiten ist mein Einsatz noch wichtiger.» Aufgeben ist für Bea Petri keine Option. «Ich lasse diese Menschen nicht im Stich. Ich stehe ihnen bei, bis ich die Augen für immer schliesse.» ■